

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der  
Weser**

**Lampadius, Wilhelm August**

**Freyberg, 1821**

Neunter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

---

## Neunter Brief.

---

Karlsruhe.

Als der unüberwindliche Held unsers Zeitalters dem jetzigen Großherzogthum Baden seine Grenzen bestimmte, und dasselbe dem ehrwürdigen Großherzog übergab, sagte er: „ich habe Ihnen den Garten von Deutschland zugetheilt.“ Wir fahren heute, mein werther Freund! in diesem wirklich herrlichen Garten. Es war ein ausgezeichnet schöner warmer Maitag, an welchem die Heiterkeit des Himmels zuweilen durch leichte Gewitter unterbrochen wurde. Obgleich die Gemüther durch die Nähe von Karlsruhe

und durch die Gedanken an die baldige Umar-  
mung der Geschwister bewegt waren; so ge-  
nossen wir doch auch der Naturschönheiten auf  
der Fahrt dieses Tages. Der Weg führte uns  
auf einer guten Straße durch zum Theil ebene,  
zum Theil hügelichte Gegenden, fast immer in  
Nuß- und Obstalleen hin. Der Nußbaum wird  
hier vorzüglich häufig und die fruchtbarsten Aek-  
ker wechseln mit Weinbergen ab. Gegen Mit-  
tag sahe ich die Thürme von Bruchsal, und  
meine Charte sagte mir, den Ort hier zu er-  
warten. Unser Kutscher aber so wenig, als die  
uns begegnenden Landleute, wollten von einem  
solchen Orte wissen. Es wäre Brüssel, mein-  
ten sie; ein Bruchsal gäbe es hier nicht. Die  
Einfahrt in die ehemalige Residenz des Bischofs  
von Speier gab das Recht auf meine Seite.  
Vorzüglich stark finde ich überhaupt im südlichen  
Deutschland die Namen der Dörter durch den  
Provinzialdialekt verdorben. So ruft man öf-  
fentlich in Karlsruhe eine Gelegenheit: nach  
Forzen (Pforzheim), nach Struckert (Stuttgart),  
nach Mannem (Mannheim) aus. Eine Stunde

vor Bruchsal, bei dem schönen Marktflecken Uppstatt giebt die Natur den Badnern etwas Salz. Die Sohle wird durch ein Feldgestänge bis Bruchsal geleitet und daselbst versotten.

Die Stadt Bruchsal hat eine sehr schöne breite Straße, in welche man durch das im neuern Geschmack erbaute Ammanusthor einfährt; sonst hat sie viele enge Gassen und zeigt keine besondere Lebhaftigkeit. Ganz niedrig ist das kleine Schloß, aus einem Korps de Logis und einigen Pavillons bestehend. Auch der Garten ist, besonders wegen seiner Fontänen, angenehm. Er erhält das Wasser von einem dem Schlosse gegenüber liegenden Berge. Hinter Bruchsal führen wir während eines Gewitters durch das in einem tiefen Thale romantisch gelegene Dorf Ober-Grumbach, merkwürdig durch eine über demselben hervorragende schöne Ruine. Je näher man Karlsruhe kommt, um so mehr breitet sich die Ebene aus, in welcher weiter hinauf der Rhein rechts von den Voghesen und links von den Gebirgen des Schwarzwaldes bes-

grenzt, dahin fließt. Einige Stunden hinter  
Bruchsal erreichten wir Durlach, von wo aus  
eine schnurgerade herrliche Allee von lombardi-  
schen Pappeln bis Karlsruhe führt. Nie hats-  
ten wir einen schöneren Pappelnwuchs gesehen.  
Stämme von ein bis anderthalb Fuß im Durch-  
messer und von verhältnißmäßiger Höhe. Gerü-  
wären wir diese Allee durchflogen, allein unsere  
ermüdeten Pferde wollten es anders, und ihr  
mutter Zug dehnte uns die Minuten zu Stun-  
den aus. Selbst der Abstieg von Karlsruhe  
wurde uns durch die Allee und durch benach-  
barte Vegetation entzogen. Sogar das Thor  
deckte gegen unsere Blicke eine zur Ehre Ma-  
rien Louisens errichtete, jetzt verdorrte Eh-  
renpforte. Links bei Durlach fiel uns ein  
herrlicher Weinberg, auf dessen Spitze eine alte  
Ruine thronte, auf. Er soll zur Zeit der  
Weinlese fleißig von den Karlsruhern besucht  
werden, und seine Trauben sollen, während man  
eine sehr schöne Aussicht auf seiner Höhe ge-  
nießt, ganz vortrefflich schmecken. Noch ehe  
wir durch die für uns nicht errichtete Ehren-

pforte einführen, sahen wir links an der Aller das alte Schloßchen Gottesau, ein ehemaliges Kloster, liegen. So schnell als es möglich war, eilten wir durch die von dieser Seite vorstadtähnliche breite Straße, der Wohnung der geliebten Geschwister zu. Kommen Sie nun, lieber Freund, und nehmen Sie Theil an dem wonnigen Wiedersehen in einer Familienscene. Wen sollten die ersten Umarmungen der Schwestern treffen? die jüngere an gleicher Brust ernährte Schwester, oder den Bruder, den Gespielen fröhlicher Jugend? Der ganze Familienkreis war in freudigem Entzücken, und Thränen der Freude entströmten den Wangen. Seit zwanzig Jahren hatte ich diese geliebten Schwestern, und sie, meine Gattin auch seit mehreren Jahren, nicht gesehen. Unschuldige Zeit der Kindheit! dich habe ich im Kreise dieser Schwestern auf dem Lande in schöner Natur durchlebt. Sehen Sie mich, mein lieber Freund, hier als Lottchens und Friederikens Jugendgespielen, der bald ihren Ritter, bald ihren Bräutigam machte, nicht ahnend, daß er sich einst wirklich eine

jüngere Schwester zur Lebensgefährtin wählen würde, und gestehen Sie, daß ich herzlich bewegt seyn mußte. Bald kam auch der gute Bruder herbei gesprungen, und nahm an unsern gegenseitigen Ergießungen Theil; dann versammelte sich noch das Häufchen von sechs fröhlichen Kindern und hing wechselsweise der Tante, dem Onkel und der Kasine am Halse. Kurz es war ein fröhlicher Krieg um Hals und Mund, an welchem nur die kleinen Zwillinge, noch durch Lottchens Brust genährt, nicht, sonst aber alles im Hause lebende menschliche Wesen, Antheil nahm.

Ich gestehe es frei heraus, daß ich denjenigen, welcher nicht fähig ist, uns um einen solchen Genuß zu beneiden, alles Gefühl abspreche. Ihnen, mein feinsühlender Freund, durfte ich am wenigsten unsern Wonnegenuß vorenthalten. Aber nun soll ich Ihnen umständliche Nachricht von den Leben und Weben des Karlsruher Schwesterpaares geben? Damit muß ich doch mich zu verschonen bitten, weil eine solche Erzählung denen Lesern, die sich nicht gerade

gerade für meine Familie interessiren, langweilig seyn müßte. Begnügen Sie sich daher mit einer kurzen Schilderung des ersten Schwesterpaars dieser Reise.

Lottchen, die ältere, war als Mädchen eine allerliebste blondäugige Blondine. Ein für allemal sage ich Ihnen, daß in dieser niedersächsischen Familie die blauen Augen allgemein sind, und daß daher nur von Weilschen und Vergißmeinnicht die Rede seyn kann.

Das Ausgezeichnete in Lottchens Augen war und ist noch bis heute ein kleiner darin versteckter Schelm. Man kann ihn zwar nicht mit Händen greifen, aber desto schärfer erblickt ihn das männliche Auge. Eben dieser Schelm neckte denn auch den guten Schwaben aus Karlsruhe, so lange und so nachdrücklich im Weserthale, bis er das ganze niedliche Lottchen mit sammt seinen Schelmenaugen an den Altar führte. Es war auch wirklich recht gut, daß dieses lebendige leichtfüßige Mädchen zahm gemacht wurde, sonst Lampadius Reisen.

hätten die schönen Obstbäume des Hofzer Gartens ihre Kronen und die Wiesen ihre Blumen verloren; denn Lottchens Element war so gut in der Luft als auf der Erde. Mit großer Lebhaftigkeit verbindet diese Schwester das beste Herz von der Welt, und ich bekam sicher als ihr Jugendritter allemal zehn Küsse auf eine einzige Ohrfeige. Ob dieses Lottchen, so wie jedes hübsche Mädchen oder Weibchen nicht ein wenig eitel sey? fragen Sie. — Darauf hätte ich mich ein für allemal bei allen sieben Schwestern zu antworten. Sage ich Nein! so glauben Sie es mir nicht; sage ich Ja! so habe ich es mit meinen lieben Schwestern zu thun. Aber Ursache hätte Lottchen, darauf etwas eitel zu seyn, daß sie eine muntere lebenswürdige Mutter von acht Kindern, und unter diesen von einem Zwillingepaare ist, und doch noch immer die Kennzeichen froher Jugend an ihrer Stirne trägt; daß sie ganz das Glück ihres Mannes ausmacht; daß sie, wo sie nur kann, gern den Bedrängten unterstützt; auf alles dieses darf sie mehr, als auf ein niedliches

Füßchen, mit Recht sich im Stillen ein wenig zu Gute thun.

Die zweite Schwester Friederike, eine interessante Brünnette, verschmähte bis jetzt zum Theil die goldenen Fesseln des Ehestandes, zum Theil entriß ihr das Schicksal das was sie liebte. Versetze Dich, liebe Friederike, wenn dieser Brief an meinen Freund in Deine Hände kommt, einen Augenblick in unsere frohen Kinderjahre zurück, und höre: daß ich Dich damals, wie jetzt, innig schätzte und liebte. Es konnte, hätte es das Schicksal nicht anders gewollt, leicht mit dem Bräutigamspiel Ernst werden. Ihnen, lieber Freund, versichere ich, daß Friederike gewiß diesen Brief zur Seite legt, wenn ich Ihnen sage: daß dieses schlanke Mädchen durch ihren lebhaften Geist, so wie durch ihre Kenntnisse jeder Unterhaltung Würze giebt, und daß sie dem, der sie necken will, mit doppelter Münze auszahlt.

So ging es einem gewissen jungen Hrn. N... in Br... Er wird noch lange an Frie-

berikens Rache denken. „Allerliebste Maske, laß dich küssen!“ flüsterte dieser junge Mann à la mode, der in das Gewand einer Schätzerin versteckten Schalkhaften ins Ohr. Sie giebt nichts, muß sich aber einen Kuß auf den entblößten schneeweißen Arm gefallen lassen. Der Domino wird immer zudringlicher. Endlich bewilligt das Mädchen ein Rendezvous. „Aber ums Himmelswillen nicht in diesem Anzuge. Wie leicht könnte unsere beiderseitige Entfernung Verdacht erregen! In 10 Minuten bin ich in der veränderten Gestalt eines wohlbeleibten Pächters mit Mantel, Hut und Verücke wieder hier. Folgen Sie mir denn unbenutzt zu meiner Wohnung,“ so sprach die schlaue Friederike, indem sie hinzusetzte: „aber wie, wenn mein Gesicht Ihrer Erwartung nicht entspricht?“ „Das fürchte ich nicht. Eilen Sie, schönes Kind, mit Sehnsucht erwarte ich die versteckte himmlische Gestalt.“ Nach höchstens 15 Minuten kommt der gestiefelte Engel zurück. Die liebeberauschte Maske folgt auf einen Wink. Auf den Flügeln der

Liebe geht es rasch durch einige Gassen. „Nur hier herein!“ flüstert der magnetische Pächter, und es geht auf einer finstern Treppe in ein schwach erleuchtetes Zimmer. „Schnell enthülle Dich nun, geliebter Engel!“ seufzt der sehnsuchtsvolle Liebende, seine Maske löstend. Der geheimnißvolle Mantel enthüllt sich, und — Friederikens Bruder hat das Glück einer feurigen, jedoch sehr kurzen Umarmung. Da sich nun beide Herren recht deutlich erkannten, so nahm das Abenteuer bei einer Flasche Champagner ein Ende und Hr. N... wurde mit dem altdeutschen Sprüchlein: Traue, schaue, wem? entlassen.

Trotz der Anlage zur Schelmerei besitzt doch aber diese Schwester auch viel Gutmüthigkeit. Schon als Knabe habe ich das oft erfahren. Als ich einst vom Apfelbaume fallend unterwegs den Schwestern zurief: „Kinder ich komme,“ wollte sie mich in ihrer Schürze auffangen. Das bekam denn unsern beiderseitigen Köpfen gar

übel, und wir hatten zu thun, uns unsere Wunden gegenseitig zu heilen.

So viel über diese Schwestern. Ihren Wohnort und seine Umgebungen sollen Sie in dem nächsten Briefe kennen lernen.

